

Gesichtspunkte für aktuelle Programmplanungen und -evaluationen der familienbezogenen Erwachsenenbildung

Dr. Steffen Kleint

21. März 2014, Kassel

AG EB-Vertreterversammlung in der EKKW



Comenius-Institut
Evangelische Arbeitsstätte für
Erziehungswissenschaft e.V

Vier Fragen:

- a) Familien – was sind das & wie wollen sie gestärkt sein?
- b) Konzepte – welche Fachfragen sind aktuell?
- c) Strukturen – worauf können wir bauen?
- d) Projekte – wie kann es funktionieren?



Comenius-Institut
Evangelische Arbeitsstätte für
Erziehungswissenschaft e.V

a) Familien – was sind das und was wollen sie?



Comenius-Institut
Evangelische Arbeitsstätte für
Erziehungswissenschaft e.V

Lebens- formen 2011

- 24% Ehe mit Kindern im Haushalt (29% ohne Kinder)
- 49,1% der Bevölkerung mit familiärer Lebensführung
- 4% Alleinerziehende (86% davon Frauen)
- 0,1% Kinder haben gleichgeschlechtliche Eltern



Kinder

- Migrationshintergrund in fast jeder dritten Familie (30% West, 14% Ost)
- ca. jedes zweite Kind wächst auf ohne Geschwister im Haushalt
- 2% der Kinder wurden in Folge künstlicher Befruchtung geboren

Herkunfts- familien

- Elterngeneration wird nur zu 2/3 von Kindern ersetzt
- 13% teilen mit älterer Generationen Dach oder Hof
- 70% der Pflegebedürftigen werden zuhause versorgt



Comenius-Institut
Evangelische Arbeitsstätte für
Erziehungswissenschaft e.V

später entscheiden, früher entlasten und länger leben

- familiäre Lebensführung ist nicht länger gesellschaftlich geboten, sondern individuell zu entscheiden, es ist eine Frage des Lebensstils geworden
- intensive Familienzeit hat sich ins Jugend- und Seniorenalter verlängert (längere Ausbildung, sukzessiver Berufseinstieg, höhere Lebenserwartung, intensivere Pflegezeiten im Alter)
- Familiengründung/-leben ist stark vom Berufsleben geprägt, denn zwei Einkommen sind in der Regel nicht nur gewollt, sondern auch unbedingt nötig

tatsächliche Vielfalt und prekäre Unterschiede

- Familien sind heterogener geworden und die entscheidenden Variablen sind weniger besondere Lebensformen, sondern vielmehr: Einkommensniveaus und Bildungsabschlüsse; Kinderalter, -anzahl und -art (leiblich, sozial, adoptiert); Migrationshintergründe; gesundheitliche Beeinträchtigungen von Eltern und Kindern oder zu pflegenden Angehörigen; berufliche Einbindung und Mobilität; Nähe zu Großeltern; freiwilliges Engagement; Religiosität; Erziehungswerte...
- sozialstaatliche Förderungen für Familien sind weitgehend monetär, teilweise an den Ehestand gebunden und insgesamt sehr komplex; die Notwendigkeit zweier voller Einkommen wird familienpolitisch durch infrastrukturelle Maßnahmen abgedeckt (Ausbau früher außerhäuslicher Betreuungs- und Erziehungsangebote); allerdings wirkt die Rede von ‚Elternqualitätszeit‘ oder ‚family light‘ angesichts der verbreiteten ökonomischer Zwänge und realer ‚Familienstoßzeiten‘ zynisch

zunehmende Ansprüche und abnehmende Ressourcen

- Enttäuschungspotential in Familien wächst: Idealisierung und Emotionalisierung familiärer Beziehungen nehmen zu, gleichzeitig wachsen die Herausforderungen bzw. werden die Realisierungs- und Erfolgchancen geringer (siehe z.B. Scheidungs- und Trennungsraten)
- einerseits Übernahme eindimensionaler Leitungs- und Entwicklungsverständnisse („Bildungskarriere“), andererseits Kompensation bildungsinstitutioneller Defizite (wie: mangelnde Infrastruktur, Interessensbildung, individuelle Förderung, soziale, kulturelle, religiöse Bildung...)
- insgesamt gefragt sind daher Angebote, die den Alltag bereichern und jeweils spezifische Stärken der unterschiedlichen Familienkulturen entdecken lassen

b) Konzepte – Welche Fachfragen sind aktuell?



Comenius-Institut
Evangelische Arbeitsstätte für
Erziehungswissenschaft e.V

andragogisch sprachlos: die EKD-Orientierungshilfe

- auf den ersten Blick wenig ergiebig für EEB, von ihr ist so gut wie keine Rede, obgleich sie zum „Ausbau einer familienunterstützenden Infrastruktur“ (S. 145) gehört – und nicht nur das Spektrum „von den Krippen bis zur Ganztagschule“ (S. 145)
- es geht vor allem um (einerseits rechtliche, andererseits theologische) Rechtfertigungen von Partnerschaftsformen sowie um Hilfsangebote der Gemeinden / Quartiere für Familien in prekären Lebensverhältnissen
- angesichts juristischer Dynamiken geht es um die „neue Vielfalt von privaten Lebensformen“ (S. 141) und angesichts von Kasualien, Diakonischen Einrichtungen, Familiencafés, Beratungsstellen und Mehrgenerationenhäusern werden Formen der Hilfe (betreffs Kindeswohlgefährdung) sowie der sozialen Anbindung (betreffs Gemeindeleben) in den Vordergrund gestellt

andragogisch grundlegend: die EKD-Orientierungshilfe

- Familie ist überall dort, wo „Menschen auf Dauer im Zusammenhang der Generationen Verantwortung füreinander übernehmen“ (S. 141). Damit ist ein für die familienbezogene Erwachsenenbildung essentieller Respekt vor individueller Lebensführung zum Ausdruck gebracht.
- Mit diesem Verzicht auf die Normierung von Intimbeziehungen erst werden die realen Lebens- und Rechtslagen von Familien wahrnehmbar. Ermöglicht wird, breiter und offizieller als bisher, aktuelle Fragen und Bildungsinteressen von Familien zu wecken und zu bewegen.
- Erst durch diesen Perspektivwechsel „(...) bleibt Bildung in einer Gesellschaft des lebenslangen Lernens eine lebenslange Aufgabe – für Eltern, Paare, Großeltern oder Paten. Evangelische Familien- und Erwachsenenbildung macht hier Angebote, aber auch die Gemeinde (...).“ (S. 96)

andragogisch weiterzudenken: die EKD-Orientierungshilfe

- Mündigkeit in Partnerschaftsbelangen: es gibt jeweils gute Gründe, warum Familie unterschiedlich gelebt wird, das Stichwort hierfür lautet: „unvoreingenommen“ (S. 141) – Wie lassen sich jene Gründe reflektieren und ins Gespräch bringen?
- Mündigkeit in Glaubensfragen: ob und wie familiäre Glaubenspraxis stattfindet, ist immer fraglicher, aber fest steht, dass Eltern „die Entscheidung für ihre eigene Religion bewusst und im Dialog mit anderen Religionen treffen“ sollten (S. 148) – Wie lässt sich Religion zeigen, besprechen und nutzen?
- Mündigkeit in Notlagen: arme, benachteiligte Familien sind eben „nicht ausschließlich *Adressaten* diakonischer Dienste“ (S. 150), sie sind auch *Absender* von Bildungsinteressen – Wie und an wen können benachteiligte Familien ihre eigenen Fragen, Überzeugungen und Ziele adressieren?



weitergehende konzeptionelle Gesichtspunkte

- Familien sind nicht nur Erziehungsorte, legen nicht nur „den Grundstein für qualifizierte Ausbildung und Studienabschlüsse sowie für eine bessere Verwendbarkeit auf dem Arbeitsmarkt“ (S. 15), sondern sind ebenso mit anderen Fragen beschäftigt (u.a. innerfamiliäre Beziehungs- und Rechtskonstellationen, nebenberufliche Tätigkeiten, seelisch-körperliches Wohlbefinden, Medieneinfluss, Geschlechterrollen, Sozialisation, Festkulturen)
- relevant (im Lebenslauf) sind nicht nur Fragen von Kleinkindfamilien, sondern ebenso Fragen zur verlängerten Jugend- und Ausbildungsphase, zur ersten Familienplanung und damit verbundenen finanziellen und rechtlichen Rahmenbedingungen, zur Großelternschaft und Pflege von Angehörigen

weitergehende konzeptionelle Gesichtspunkte

- wachsende normative, kulturelle, religiöse Vielfalt wird vor allem in Familien ausagiert, hier ist Toleranz tatsächlich gefragt - überdies aber auch Streitkultur, Witz, Kreativität und eben ein entsprechendes Angebot bildungspraktisch-kirchlicher Unterstützung und Orientierung
- die engeren Zeitfenster, wachsenden Belastungen und geringeren Einkommen von Familien sind zu berücksichtigen: zunächst ist der Zeit-, Fahr- und Finanzaufwand für Angebote möglichst gering zu halten; langfristig aber sind mehrtägige Veranstaltungsformate und entsprechende Bildungsansprüche nicht zurückzustellen
- kindzentrierte Professionelle, wie Erzieher/innen, Tagesmütter und -väter, Lehrer/innen, Schulsozialpädagogen/innen u.a., sind zunehmend an Elternarbeit interessiert – Familienbildung kann sich hier weiter vernetzen und über Qualifizierungsangebote profilieren

c) Strukturen – worauf können wir bauen?



Comenius-Institut
Evangelische Arbeitsstätte für
Erziehungswissenschaft e.V

mehr Aufgaben und Anbieter, weniger Regelfinanzierung

- durch das politische Interesse an bestimmten Familienleistungen (um vor allem Armut, Bildungsversagen und demographische Zuspitzung zu verhindern) ist das Aufgaben- und Finanzierungsspektrum sowie das Konkurrenzfeld gewachsen (neue Projektmittel, Bündnisse, Akteure)
- in den Fokus der großen Bildungsinstitutionen sind vor allem ‚frühe Kindheit‘ und ‚prekäre Familiensituationen‘ gerückt – vor allem Kitas und Schulen suchen hier Kooperationspartner, um mit Eltern ‚Erziehungspartnerschaften‘ zu entwickeln und ‚Schulversagen‘ vorzubeugen
- Angebote sind insgesamt weniger selbstorganisiert, sondern mehr institutionell, erfordern aber Projektmanagement (mit Antragsvorlauf, Förderauflagen, Qualitätsprüfungen, Berichtspflichten u.a.)

weniger Kontinuität, doch mehr Netzwerkarbeit

- 2011 waren nur noch 3,7% des Personals in der ev. Familienbildung hauptamtlich angestellt (Reduzierung von 856 auf 381 Stellen binnen 9 Jahren) zugleich steigt im gleichen Zeitraum die Zahl der neben-, freiberuflich Mitarbeitenden und Honorarkräfte von 20.396 in 2002 auf 46.277 Mitarbeitende – hier hat sich gravierende Schräglage entwickelt
- Hauptamtliche sind weitgehend von Sozial- und Projektmanagementaufgaben absorbiert, da es fachlich und finanziell geboten ist, sich an kommunalen und landesweiten Entwicklungen zu beteiligen (Träger erwirken dadurch Einfluss auf aktuelle Bedarfsanalysen, regionale Schwerpunktsetzungen, ressortübergreifende Finanzierung, überregionale Projektmittel)
- Projektmanagement, Personalbetreuung und Vernetzung funktionieren aber nicht nebenbei, nur in koordinierter Weise und mit genügend Zeitfenster in konzeptioneller, strategischer und finanzpolitischer Hinsicht

politische Einflussnahme und neue Bündnisse

- angesichts der Polarisierung regionaler Lebensbedingungen von Familien sind sowohl föderale und kommunale, als auch landes- und bundespolitische Entscheidungsträger für die Entwicklung einer trägerübergreifend koordinierten Familienbildung zu gewinnen
- finanzpolitisches Geschick, Trägerkooperationen und eine bundespolitische Vertretung sind hier gefragt (siehe DEAE-Projekte); nötig ist eine möglichst kompakt aufgestellte Interessenvertretung
- die neuen Akteure im Feld (Kita-Betreuungspersonal, Schulsozialpädagogen, Erzieher/innen im Hort, Elterntrainer/innen in sozialen und medizinischen Diensten, Tagesmütter und -väter, u.a.) sind themenbezogen zu qualifizieren und strategisch einzubinden; nötig sind öffentlich anerkannte Qualifizierungsprogramme für verschiedene Akteursgruppen

allgemein familienfreundlich und individuell gecoacht

- HPMs sind bürokratisch, technisch und organisatorisch zu entlasten, um weitere Zuständigkeitsverdichtungen und Arbeitszeitentgrenzungen zu vermeiden; zugleich sind trägerinterne Coachings der HPMs und anderer Mitarbeiter nötig (zur Klärung von Selbstverständnissen, Bedarfsanalyse, Vernetzung, Strategie- und Programmentwicklung, Qualitätsmanagement)
- sowohl Fähigkeiten, als auch Ressourcen für konzeptionelle und strategische Arbeit sind dringend weiter zu entwickeln, will man sich fachlich, finanziell und strategisch nicht ins Abseits manövrieren
- glaubhaft und kritisch können nur Mitarbeitende und Träger auftreten, die auf realistische Arbeitsplatzbeschreibungen und Zeitkontingente bauen, das heißt, die Familienfreundlichkeit institutionell vorleben

d) **Projekte – wie kann es funktionieren?**



Comenius-Institut
Evangelische Arbeitsstätte für
Erziehungswissenschaft e.V

Väter zwischen 30 und 40 Jahren

– bloß Kirchsteuerzahler? (EKvW, Kirchenkreis Unna)

- die Erfolge: Männer (viele bildungsungewohnte) entwickeln gemeinsam thematische Vater-Kind-Wochenenden, bringen dort ihr Wissen und Können ein, vertiefen ihre Vater-Kind-Beziehung, entwickeln ihre Gesprächskultur und reflektieren auf diese Weise ihre familiären Ansichten, Stärken und Schwächen
- die Faktoren: niederschwellige Kontaktaufnahme über Kindergärten, zeitliche Begrenzung, Mitwirkung und Improvisation (statt Rundum-Wohlfühl-Service), erlebnispädagogischer Ansatz
- die Perspektiven: Kooperation mit weiteren Kitas zwecks Einstiegsformaten; Entwicklung eines jährliches ‚Vater-Kind-Festival‘ mit 750 Teilnehmenden; aufbauende Vater-Kind-Seminare in Tagungshäusern

Bildungs- und Erfolgchancen nur für privilegierte Eltern?

(Bundesprogramm „Elternchance ist Kinderchance“, DEAE)

- die Erfolge: seit 2012 ca. 410 Teilnehmende über die DEAE qualifiziert (jeweils 140 UST); sozialökonomisch benachteiligte Familien in den Blickpunkt gerückt; institutionelle Vielfalt erreicht (Kindergärten mit ca. 70%); ressortübergreifende Vernetzung in den Regionen verstärkt
- die Faktoren: dialogische Grundhaltung als Kern des Qualifizierungscurriculum; zwischen Modulen Reflexionsphasen und Praxisprojekte; Offenheit für institutionelle Vielfalt für Elternbildung und durch Trägerkonsortium breites Fach- und Teilnehmenden-Spektrum
- die Perspektiven: Kooperation von Elternbegleitern in Eigenregie; ab 2014 ist DEAE Ansprechpartner für gesamten evangelischen Raum (ehemals bag bisher ca. 250 Teilnehmende); weitere Bundesfinanzierung nach 2014 in Aussicht (noch in Verhandlung)



Comenius-Institut
Evangelische Arbeitsstätte für
Erziehungswissenschaft e.V

Vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit

Kontakt: Dr. Steffen Kleint; kleint@comenius.de



Comenius-Institut
Evangelische Arbeitsstätte für
Erziehungswissenschaft e.V